

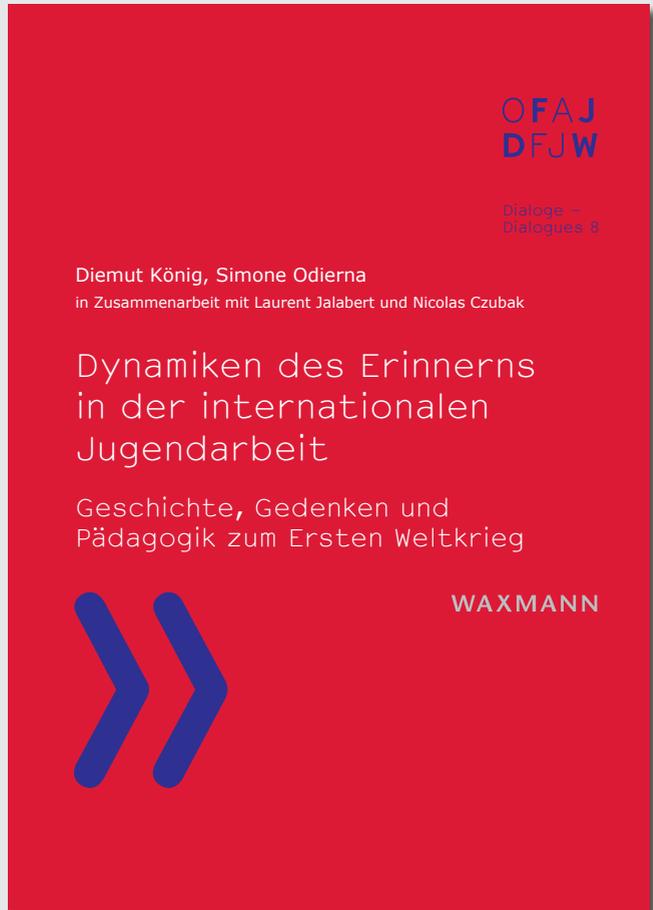
Diemut König, Simone Odierna
in Zusammenarbeit
mit Laurent Jalabert
und Nicolas Czubak

Dynamiken des Erinnerns in der internationalen Jugendarbeit

Geschichte, Gedenken
und Pädagogik zum
Ersten Weltkrieg

Dialoge – Dialogues, Band 8,
400 Seiten, br., 39,90 €,
ISBN 978-3-8309-4321-1

E-Book: 35,99 €,
ISBN 978-3-8309-9321-6



© Waxmann Verlag GmbH, 2020



WAXMANN

Steinfurter Str. 555
48159 Münster

Fon 02 51 – 2 65 04-0
Fax 02 51 – 2 65 04-26

info@waxmann.com
order@waxmann.com

www.waxmann.com
Mehr zum Buch [hier](#).

Einleitung

Diemut König, Simone Odierna, Laurent Jalabert und Nicolas Czubak

Als wir zu Beginn des Jahres 2015 gemeinsam mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk in die Begleitforschung der Projektreihe „100 Jahre Erster Weltkrieg, 100 Projekte für den Frieden in Europa“ starteten, standen viele Fragezeichen im Raum: Wer genau sind eigentlich diese Kolleg*innen, mit denen wir es als Forschungspartner*innen im Projekt zu tun haben? Wie soll die Zusammenarbeit in der Forschungsgruppe genau gestaltet sein? Auf welche methodische Vorgehensweise können wir uns in der sozialwissenschaftlich-historischen Konstellation einigen? Von welchen theoretischen Grundannahmen gehen wir gemeinsam für unsere Forschung aus? Wie gelingt uns der ‚gekreuzte Blick‘ auf die Thematik der Geschichte, der Erinnerung und ihrer (Re-)Konstruktion im Zusammenhang mit bildungspolitischen Jugendbegegnungen im internationalen (deutsch-französischen) Rahmen? Wie fangen wir möglichst vielfältige Perspektiven dieses ‚Mammutprojekts‘ ein, das über fünf Jahre in so vielfältiger Art und Weise von so unterschiedlichen Organisationen, Initiativen, Gruppen und Einzelpersonen in die Tat umgesetzt und von so zahlreichen jungen Menschen aktiv mitgestaltet worden ist? Als neu zusammengesetzte Gruppe standen wir vor vielen Herausforderungen, die uns in unserer Zusammenarbeit begleiten sollten – Orientierungsphasen und Aushandlungsprozesse waren stete Begleiter auf unserem Weg zu dieser Publikation, die das Ergebnis unserer gemeinsamen Arbeit darstellt. Sie ist der Versuch, unsere Perspektiven und Arbeitsprozesse zusammenzubringen. Auf inhaltlicher und didaktischer Ebene sollen unsere Erkenntnisse vor allem als Denkanstöße aus der Praxis für die Praxis der internationalen erinnerungspädagogischen Begegnungen dienen, aber auch den theoretischen Hintergrund und das geschichtliche *Gewordensein* des gesellschaftspolitischen Kontextes einbeziehen, vor dessen ‚Kulisse‘ die Projektreihe als solche wie auch die einzelnen Begegnungen stattfanden. Die Arbeit dieser Forschungsgruppe basiert daher zum einen auf der theoretischen Auseinandersetzung mit der Konstruktion von Geschichte und Erinnerung aus verschiedenen Perspektiven. Diese Forschungsarbeiten verstehen sich in der Tradition der historischen Quellenforschung sowie der sozialwissenschaftlichen und erinnerungspädagogischen Diskursforschung und beleuchten die Konstruktionsleistung von Erzählungen in mündlicher, textlicher, bildlicher und szenischer Form kritisch auf einer forschungstheoretischen Ebene. Zum anderen hat unsere Forschungsgruppe den Fokus auf die empirische Untersuchung aktueller Jugendprojekte im Rahmen internationaler, erinnerungspädagogisch fokussierter Begegnungen gelegt. Dabei wurde weniger die Makroebene der Herstellung von Geschichte und Kultur als vielmehr die Mikro- und Mesoebene in den Blick genommen und vor allem der Kontext der

Begegnungen im Wechselspiel mit den sich in ihm vollziehenden Interaktionen analysiert.

In diesem Sinne soll zunächst eine kurze Einführung in unseren gemeinsamen theoretischen Ausgangspunkt der sozialen Konstruiertheit kultureller und kulturhistorischer Wirklichkeit(en) gegeben werden, um die verschiedenen Herangehensweisen zu integrieren und die Forschungslücke aufzuzeigen, die mit diesem Band in den Fokus genommen werden soll.

Die soziale Konstruktion von kultureller und kulturhistorischer Wirklichkeit

Poststrukturalistische Theorien des sozialwissenschaftlichen Bereichs enttarnen das Denken von bisher unangefochtenen Tatsachen als durch soziale, kulturelle Denk-, Sprach- und Handlungspraxen hergestellte Wirklichkeit, die – größtenteils unbewusst – von jedem Individuum selbst produziert, reproduziert und somit aufrecht erhalten wird (vgl. Thomas 2011: 25). Kulturelle Subjektivität, die zwangsläufig immer wieder neu hergestellt und bestätigt wird, ist gekennzeichnet von Unabgeschlossenheit und Prozesshaftigkeit. Während das klassische Verständnis von Kultur diese als homogene Einheit begreift, die sich klar von anderen Kulturen abgrenzen und somit unterscheiden lässt, tendiert der moderne Kulturbegriff in die gegenläufige Richtung: Demnach ist Kultur nicht monadisch; sie ist nicht trennscharf von anderen Kulturen abzugrenzen und kann nicht isoliert betrachtet werden, da sie permanent in Beziehung zu anderen Kulturen besteht und sich in der Differenz zu diesen oder in Gemeinsamkeiten mit diesen konstituiert. Soziale Gruppen interagieren stets mit anderen Gruppen, nie in der Isolation. Interkulturelle Kontakte sind also prinzipiell unter einer „systematisch-dynamische[n] Perspektive“ (Ladmiral & Lipiansky 2000: 20) zu betrachten: Es geht nicht darum, dass zwei voneinander vollkommen unabhängig kommunizierende Subjekte mit ihrer jeweiligen Kultur – verstanden als starrer, ontologischer Zustand – aufeinandertreffen, sondern vielmehr konstituieren sich die Subjekte erst in ihrer Kommunikation miteinander, in der Differenz (vgl. auch: Lüsebrink 2004; Moosmüller 2004). Die Wahrnehmung eigener meist impliziter kultureller Dispositionen wird im Zusammentreffen mit abweichenden Handlungsweisen und Haltungen erkennbar und relevant gemacht. Das Fremde definiert so das Eigene und bietet überhaupt die Möglichkeit, eigenes Denken und Verhalten zu reflektieren sowie eigene Automatismen zu bemerken. Das als das Eigene und das „Normale“ Definierte wird in der Differenz offenbar (vgl. u. a. Baecker 2003: 17f.). Geht man davon aus, dass das Aufeinandertreffen mit dem Fremden, dem Anderen, die Voraussetzung zur Explizierung des Eigenen darstellt, bewirkt eine Begegnung wie in den vom DFJW geförderten Projekten¹ also

1 Interkulturelle Begegnung wird in diesem Kontext zunächst einmal auf der offensichtlich national-kulturellen Ebene zwischen deutschen und französischen jungen Menschen angesiedelt. Eine Bedingung für die Förderung der Projekte nach den Richtlinien des DFJW stellt nämlich die Teil-

das Bewusstwerden über eigene Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensmuster, die im besten Fall reflektiert, kritisch hinterfragt und als *eine* von vielen möglichen Formen der Enkulturation erkannt werden.

Bezogen auf die thematische Ausrichtung der Projektreihe „100 Jahre Erster Weltkrieg, 100 Projekte für den Frieden in Europa“ und den in der Ausschreibung explizierten Anspruch des DFJW an die Projektreihe, zivilgesellschaftliche Gruppen bzw. junge Menschen im Allgemeinen zur Partizipation an der Entwicklung von Erinnerungsarbeit und Gedenkkultur zu bringen,² spielen Ausprägungen verschiedener impliziter oder auch expliziter erinnerungskultureller Wahrnehmungs-, Denk- und Verhaltensdispositionen eine besondere Rolle. In der Differenz zu den Erzählungen und der/n Geschichte(n) Anderer werden die eigenen (nationalen, regionalen, familialen) Narrationen und Traditionen bezüglich der Präsenthaltung bzw. -machung bewusst. Schnittstellen der Erzählungen erweisen sich dabei als ebenso relevant wie unterschiedlich Erinnertes. Dabei hängt „[d]ie Erinnerung [...] nicht nur von der Vergangenheit ab, an der ihr Bild konstruiert wird, sondern auch von den sozialen Bedingungen, in denen dieses Bild in der fortlaufenden Gegenwart erinnert wird.“ (Sebald & Weyand 2011: 174). Durch diese Strukturierung werden, nach Sebald und Weyand, soziale Gedächtnisse geformt, also „das soziale Vermögen, Vergangenes gegenwärtig verfügbar zu halten bzw. zu machen“ (ebd.). Dies geschieht über die Modi Erinnern und Vergessen (Ricoeur 2004). Sofern sich also soziale Gedächtnisse ebenso wie das Gedenken als „die Praxis des Vergewärtigens von Vergangenen“ (König 2020b: o. S.) aus der gegenwärtigen Situation heraus formieren, entscheidet sich die Perspektive, unter welcher die Ereignisse, Taten oder Personen betrachtet werden, stets aus der Gegenwart und ihrem Nutzen heraus. Das *Was* und vor allem *Wie* der Repräsentation des Vergangenen geschieht immer im *Rückgriff* auf Geschehenes und gestaltet sich somit ebenfalls dynamisch, nicht starr, und mit gegenwärtigem Bezug (vgl. Halbwachs 2012: 313). „Nur aus Sicht der Gegenwart wird neu befunden und neu bewertet, welche vergangene Leistung aktuell noch relevant ist.“ (Dimbath & Heinlein 2015: 150). Der *Kontext* – der Zeitraum, also die aktuelle Gegenwart bzw. Situation, aus der heraus Erinnern geschieht, ebenso wie das *Setting*, in dem es sich vollzieht, sind also maßgeblich relevant für Form und Inhalt. Die Medien, mit deren Hilfe die erinnerten Inhalte dargestellt werden, konstruieren erst über die Selektion und die Form der Darstellung entsprechende Versionen von Wirklichkeit bzw. Vergangenheit, ebenso von ihnen inhärenten Normen, Werten und Selbstkonzepten (vgl. Erll 2005: 124).

nahme junger Menschen (mindestens) dieser beiden Nationalitäten dar (vgl. DFJW Richtlinien 2019: 17). Da der übergreifende Auftrag des Jugendwerks in der Vermittlung/Verbindung speziell der Bürger*innen der deutschen und der französischen Nation im Nachgang zu belastenden Kriegserlebnissen miteinander in der Vergangenheit besteht, ist die Differenzierung in die beiden obligatorischen Gruppen der Teilnahme schon vorgegeben. Dies schließt aber nicht aus, dass in den geförderten Projekten auch interkulturelle Erfahrungen im intranationalen Kontakt eine Rolle spielen oder nationalkulturelle Unterschiede von religionsspezifischen, geschlechtsspezifischen oder anderen strukturkategorischen Differenzen überlagert oder begleitet werden.

2 Vgl. <https://www.dfjw.org/forschung-und-evaluierung/100-jahre-erster-weltkrieg-100-projekte-fur-den-frieden-in-europa.html>, Stand: 13.04.2020.

Antoine Prost (1996: 305)³ zieht dazu folgendes Resumée:

Letzten Endes macht der Historiker die Geschichte, die die Gesellschaft von ihm verlangt; wenn nicht, wendet sie sich von ihm ab. Nun verlangen unsere Zeitgenossen aber eine Geschichte der Erinnerung, der Identität, eine Geschichte, die sie von der Gegenwart ablenkt und von der sie bewegt sein können oder sich über sie empören. Wenn der Historiker dieser Forderung nicht nachkommt, begibt er sich selber in den akademischen Elfenbeinturm.

Erinnern, wie in diesem Band bei Laurent Jalabert ausgeführt, versteht sich stets im Kontext der Konstruktionsleistung von Geschichte als *erzählte* Geschichte, aber auch bspw. als Nationalmythos transportiert über Gedenken als *Praktik* des Vergewärtigens von Vergangenen (vgl. König 2020) und über Bildung als die *beschriebene* Geschichte und stets als eine mögliche *Selektion von Berichtenswertem* (vgl. Odierna in diesem Band).⁴ Bei interkulturellen Forschungsarbeiten ist also eine stärkere Berücksichtigung zweier Komponenten notwendig: „zum einen [von] mehr Elemente[n] oder *Sektoren* des kulturellen Systems und zum anderen [der] ‚situativen Faktoren‘, [der] *Kontexte*“ (Roth 2004: 121), um ein umfassenderes Verstehen des Geschehens bei interkulturellen Interaktionen zu erlangen.

Zusammenfassend bedeutet Kontext hier also die spezifische Situation, die situativ beteiligten Faktoren oder, anders ausgedrückt, die Umweltfaktoren bzw. das so genannte *Setting* einer Interaktion, die Roth innerhalb einer interkulturellen Interaktion wirksam auf drei Ebenen vertreten sieht: einer Makro-, Meso- und Mikroebene. Auf der „das Ereignis unmittelbar umgebende[n] [...] *Mikroebene* [...] kommen schließlich nicht nur die konkreten zeitlich-räumlichen Umstände der konkreten Interaktionen [...], sondern auch die individuellen Charaktere der Akteure, ihre Werthaltungen, Vorstellungen, Erfahrungen, Stimmungen und Gefühle zum Tragen“ (ebd.: 127), also die Betrachtung der Situation auf interpersoneller Ebene. Der *Makrokontext* entspricht dagegen allen „sozio-kulturelle[n], historische[n], rechtliche[n], ökonomische[n] und politische[n] Rahmenbedingungen“ (vgl. ebd.: 127), in die eine Interaktion eingebettet ist, während der *Mesokontext* die Bedeutung der Gestaltung einer Interaktion von institutioneller Seite her in den Vordergrund stellt. Diese Ebene sieht Roth für die interkulturelle Interaktion als entscheidend an, da die Rahmenbedingungen der makrogesellschaftlichen Ebene über Organisationen, Unternehmen, sonstige Gemeinschaften und Gerichts-, Bildungs-, Freizeit- oder behördliche Institutionen auf der Mesoebene in die konkrete Interaktion getragen werden. „(D)ie jeweiligen institutionstypischen Konventionen und Codes, Routinen und Rituale, Rollen und Machtverhältnisse“ bestimmen somit „in meist sehr direkter Form den Rahmen des Handelns“ (ebd.: 127).

3 Übersetzung Hella Beister.

4 Vgl. auch Jalabert in Bezug auf die kritische Betrachtung der Schulbildung in Frankreich, vgl. Kapitel 1.7 Der Erste Weltkrieg in Schule und Unterricht in Frankreich und Deutschland.

Wirft man mit dieser Perspektive einen Blick auf die vom DFJW initiierte Projektreihe, wird deutlich, dass mit den ausgewählten und durch die entsprechenden Förderungsbedingungen strukturierten Begegnungen ein spezifischer Handlungsrahmen, eben ein solches Setting, vorgegeben wird. Das formulierte Ziel der Projektreihe, nämlich den Rahmen zu nutzen, um zivilgesellschaftliches Engagement über die verschiedenen Herangehensweisen an Themen und Methoden der Friedenserziehung und Erinnerungspädagogik in den einzelnen Projekten zu unterstützen, impliziert die Idee, Interaktionen über die Mesoebene (Rahmen, Setting) und die Mikroebene (konkrete Interaktion einzelner Beteiligter) derart zu strukturieren, dass sie (teilweise) Einfluss auf die Makroebene nehmen könn(t)en, was hieße, gesellschaftliche Prozesse anzustoßen. Bei diesem Anspruch stellt sich natürlich zum einen die Frage nach den Chancen dieses Vorgehens sowie zum anderen nach der Nachhaltigkeit. Aufzuzeigen, welche Bedingungen zu Effekten und deren Nachhaltigkeit im Erleben dieses Wirkungsfeldes von Seiten der Teilnehmenden wie der Durchführenden und Organisierenden führen (könnten), war das Ziel dieser Begleitforschung.

Im vorliegenden Band werden hierzu zunächst die Stränge der (Re-)Konstruktion von Erinnerung und Geschichte zum Ersten Weltkrieg innerhalb Deutschlands und Frankreichs sowie in der gemeinsamen Bearbeitung der Vergangenheit der beiden Länder beleuchtet (Kap. 1). Dabei werden Begriffsklärungen aus verschiedenen Perspektiven – ‚deutsch‘ und ‚französisch‘, historisch und sozialwissenschaftlich – vorgenommen und die Konstruktionsleistung von Narrationen der Geschichte und Erinnerung wird unter verschiedenen Foki analytisch in den Blick genommen. Neben der historischen Entwicklung erinnerungspädagogischer Ansätze und der exemplarischen Betrachtung der gesellschaftspolitischen Diskurse um Erinnerung und Gedenken in verschiedenen Kontexten wird eine kritische Perspektive auf die Konstruktion schulischer Bildung und deren Rolle im Kontext von Geschichtsschreibung und Deutungshoheiten genommen.

Wie über die Konfrontation mit dem Fremden insbesondere der eigene (historisch-)kulturelle Hintergrund bewusstwerden kann und im Kontakt Selbst- und Weltverständnisse irritiert bzw. aktualisiert werden können, soll im Folgenden über die Begleitforschung der Projekte rekonstruiert werden (Kap. 2, 3 und 4). Bei der Untersuchung der Projekte wurden nicht ausschließlich Ergebnisse zur (Re-)Konstruktion kultureller und historischer Wirklichkeiten erzielt, sondern auch allgemeingültigere Impulse zur Gestaltung des Rahmens bzw. Kontextes ebensolcher Projekte generiert. Die Ergebnisse beziehen sich also auf Kontexte außerschulischer Bildungsarbeit mit interkulturellen, aber auch bildungspolitischen Hintergründen und liefern Ergebnisse für die Ausgestaltung der Organisation des Zusammenarbeitens im Hinblick auf Möglichkeiten und Grenzen. Es werden Bedingungen der Rahmengestaltung ermittelt, die für eine offene und gewinnbringende Auseinandersetzung mit teilweise kontroversen Themen im Sinne einer Unterstützung zur Demokratiebildung nötig sind. Die Entwicklung einer kritischen, selbstdenkenden Haltung bei jungen Menschen, wie dies für die Gedenk(stätten)arbeit und politische Jugendbildung an verschiedenen Stellen bereits im theoretischen Rahmen gefordert

wurde (vgl. bspw. Knigge 2010: 11), bedarf eben dieser (empirischen) Analyse. Diese kann Aufschluss über konstruktive Potenziale geben, auch aus der praktischen Arbeit/der Praxisreflexion und vor allem aus dem Erleben der tatsächlich Beteiligten: erfahrene Fachkräfte und Ehrenamtliche sowie diejenigen jungen Menschen, denen die Bildungsarbeit zugutekommen soll. Während Kapitel 2 einen multiperspektivischen Gesamteindruck über verschiedenste Begegnungsformate der Projektreihe „100 Jahre Erster Weltkrieg, 100 Projekte für den Frieden in Europa“ liefert, wird in Kapitel 3 der Forschungsschwerpunkt vor allem auf theatrale Elemente in der Erinnerungspädagogik gelegt. In Kapitel 4 werden erinnerungspädagogische Großaktionen im Kontext der Gedenkveranstaltungen zum Ersten Weltkrieg einer Analyse unterzogen.

Schließlich werden aktuelle Ansätze und Formen erinnerungspädagogischer Didaktik vorgestellt (Kap. 5), deren Weiterentwicklung vor allem vor dem Hintergrund schwindender Zeitzeugen an Relevanz gewinnt. Das *Mémorial de Verdun* als zentrales Mahnmal des Ersten Weltkrieges mit seinem pädagogischen Konzept wird dabei als Fallbeispiel eingehend betrachtet.

Die Schlussbetrachtungen (Kap. 6) münden in den Versuch, diese verschiedenen Perspektiven und die Ergebnisse sowie Impulse aus den unterschiedlichen analytischen Herangehensweisen zusammenzuführen in der Idee, Aufschluss darüber geben zu können, in welcher Weise internationale und interkulturelle Begegnungen Einfluss auf die Konstruktion des Verhältnisses der Einzelnen zu einem Geschichtsobjekt haben (können) und wo die Potenziale der praktischen Erinnerungsarbeit liegen.

Literatur

- Baecker, D. (2003). *Wozu Kultur?* Berlin: Kulturverlag Katmos.
- Dimbath, O. & Heinlein, M. (2015). *Gedächtnissoziologie*. Paderborn: Ferdinand Schöningh (utb).
- Erl, A. (2005). *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.
- Halbwachs, M. (2012 [1985]). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* (4. Aufl.) Frankfurt/M.: Suhrkamp. Französische Ausgabe: Halbwachs, M. (1925). *Les cadres sociaux de la mémoire*. Paris: Librairie Félix Alcan.
- Knigge, V. (2010). Zur Zukunft der Erinnerung. *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, 25/26, 10–16.
- König, D. (2020). Gedenken, in M. Berek, K. Chmelar, O. Dimbath, H. Haag, M. Heinlein, N. Leonhard, V. Rauer & G. Sebald (Hrsg.), *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ladmiraal, J.-R. & Lipiansky, E. M. (2000). Interkulturelle Kommunikation. Zur Dynamik mehrsprachiger Gruppen, in H. Nicklas (Hrsg.), *Europäische Bibliothek interkultureller Studien Band 5*. Frankfurt/M.: Campus (Original: *La communication interculturelle* 1989).
- Lüsebrink, H.-J. (2004). Einleitung, in ders. (Hrsg.), *Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive* (S. 7–14). St. Ingbert: Röhrig.

- Moosmüller, A. (2004). Das Kulturkonzept in der Interkulturellen Kommunikation aus ethnologischer Sicht, in H.-J. Lüsebrink (Hrsg.), *Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive* (S. 45–67). St. Ingbert: Röhrig.
- Prost, A. (1996). *Douze leçons sur l'histoire*. Paris: Seuil.
- Ricœur, P. (2004). *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Roth, K. (2004a). Kulturwissenschaften und Interkulturelle Kommunikation: Der Beitrag der Volkskunde zur Untersuchung interkultureller Interaktionen, in H.-J. Lüsebrink (Hrsg.), *Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive* (S. 115–143). St. Ingbert: Röhrig.
- Sebald, G. & Weyand, J. (2011). Zur Formierung sozialer Gedächtnisse. *Zeitschrift für Soziologie*, 40 (3), 174–189.
- Thomas, A., Chang, C. & Abt, H. (2007). *Erlebnisse, die verändern – Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thomas, T. (2011). Poststrukturalistische Kritik als Praxis von Grenzüberschreitungen, in T. Thomas, S. Hobuß, M.-M. Kruse & I. Henning (Hrsg.), *Dekonstruktion und Evidenz. Ver(un)sicherungen in Medienkulturen* (S. 22–42). Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.